

Beat Näf

## Werner Jaegers „Paideia“: Humanismus, Epistemologie und Zeitgeschichte<sup>1</sup>

### Einleitung

Werner Jaeger ist zweifellos ein bedeutender Intellektueller des 20. Jahrhunderts. Unter anderem hat er wichtige Anstöße für einen erneuerten Zugang zur griechischen Kultur gegeben. Sein Name steht für eine Bewegung, die in der Zeit der Weimarer Republik erstarkt ist und von die er selbst in der Einleitung seines 1933 fertig redigierten Werkes *Paideia* optimistisch als „kommender dritten Humanismus“ bezeichnet hat.<sup>2</sup> Der neue Humanismus sollte Leistungen der Antike für die Gegenwart neu fruchtbar machen. Jaeger sah diese Leistungen im einzigartigen und überragenden griechischen Erziehertum. Die Griechen seien die Meister bei der Konstituierung menschlicher Werte und der Bildung des Menschen schlechthin. In der Antike sei Humanität für alle Zeiten begründet worden. Die griechische Kultur habe insbesondere eine angemessene Formung der Menschen als politische Wesen ermöglicht. In der zweiten deutschen Auflage von 1936, deren Vorwort er mit „Juli 1935“ datiert, ist allein noch von „Humanismus“ die Rede, denn die Assoziation des Dritten Humanismus mit

---

<sup>1</sup> Einige Überlegungen, Formulierungen und Zitate überschneiden sich mit meinem Beitrag „Werner Jaeger, der Dritte Humanismus und Italien“ für das von Andrea Albrecht, Lutz Danneberg und Simone De Angelis in der Villa Vigoni vom 3.–6. Sept. 2014 organisierte Kolloquium „Die akademische Achse ‚Berlin–Rom‘? Zum wissenschaftlich-kulturellen Austausch zwischen Italien und Deutschland in den 1920er bis 1940er Jahren“. Meine Beschäftigung mit Jaeger nimmt frühere Forschungen auf (siehe dazu unten Abschnitt 7), gründet auf Relektüren, einem Besuch in der Houghton Library der Harvard University in Cambridge Mass., wo sich der Nachlass Jaegers befindet, und einer Auswertung der recht zahlreichen neuen Beiträge der Forschung, so weit es mir möglich war (dazu auch meine Bibliographie).

<sup>2</sup> Jaeger 1934, 16.

dem Dritten Reich sollte nun vermieden werden. Ob 1933 von Jaeger eine Annäherung an das Dritte Reich gewollt und versucht worden ist oder nicht, ist eine Frage, die ich nicht mit Sicherheit zu beantworten vermag. Ich würde, wie ich noch ausführe, eher „Ja“ sagen, obschon der Begriff „Dritter Humanismus“ deutlich älter ist und sein Inhalt nicht in Ausrichtung auf den Nationalsozialismus entwickelt wurde;<sup>3</sup> und ich bin trotz meines „Ja“ auch der Meinung, dass Jaeger die Hoffnung hatte, der Humanismus sei stärker als der immer krasser auftretende Inhumanismus des Nationalsozialismus. Der Sachverhalt ist kompliziert und schwer zu verstehen.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> Vgl. Schmidt 2003, v. a. 197 f.; Stiewe 2011. Sowohl der Georgekreis wie auch der Philosoph und Pädagoge Eduard Spranger (1882–1963), Jaegers Freund und Mitstreiter, haben ähnliche Anliegen vertreten. Jaeger schätzte Helbing 1932 (Calder III / Schrage 2009, 344 [Schreiben an C. H. Becker vom 19.5.1932]). Lothar Helbing ist ein Pseudonym für Wolfgang Frommel. Frommel hat die Briefe George herausgegeben. Zwischen dem Georgekreis und Jaeger sind indes erhebliche Differenzen vorhanden. Näher stand Jaeger bei Spranger; es ist aber nicht richtig, Spranger als Hauptfigur der Bewegung zu zeichnen, wie es hie und da gemacht wird (so: Baab 2013, 65–67).

<sup>4</sup> Ähnlich schwierig ist die Rekonstruktion der Biographien von Persönlichkeiten im Umfeld von Werner Jaeger im Hinblick auf deren politische und wissenschaftspolitische Verhaltensweisen; ich denke an den in Anm. 3 bereits erwähnten Eduard Spranger, dessen Verhalten 1933 höchst ambivalent wirkt, oder den Klassischen Philologen Friedrich Müller (1900–1975), einen wichtigen Mitarbeiter Jaegers bei der Gregor von Nyssa-Edition, der damals in Schulpforta war, sich dort sehr positiv über den Nationalsozialismus äußerte und dennoch entlassen wurde. Der Klassische Philologe Otto Regenbogen (1891–1966) unterstützte zwar die vom Nationalsozialismus überzeugten Ernst Kriek und Hans Oppermann und verlor doch sein Lehramt. Ein überzeugter Nationalsozialist war Jaegers Schüler Richard Harder (1896–1957). Der Schüler Regenbogens Viktor Pöschl (1910–1997) trat der SS bei und bat 1945 Jaeger (das Schreiben befindet sich im Nachlass von Jaeger) wie auch Ernst Moritz Manasse (Obermayer 2014, 593) um eine Bestätigung seiner „korrekten“ politischen Auffassungen (vgl. dazu weiter Chaniotis / Thaler 2006, 409). Der einst überzeugte Nationalsozialist Hans Oppermann (1895–1982) gab 1977 in der Reihe *Wege der Forschung* einen bemerkenswerten Band zum Humanismus heraus, ohne auf die Verstrickungen mit dem Nationalsozialismus einzugehen. Zu den vielen Aspekten des Vorganges zählt auch die positive Einschätzung, die Werner Jaeger für das Werk von Fritz Schulz (1879–1957) hegte. Dieser führende Vertreter des Römischen Rechtes widersetzte sich

Es würde jedenfalls nicht ausreichen, allein von einem Versagen zu sprechen oder persönliche Gründe sowie einen nachgiebigen Charakter Jaegers dafür verantwortlich zu machen. Zuweilen hat man zwar auch dies getan. So hat der amerikanische klassische Philologe William M. Calder III, ein Schüler Jaegers, erklärt, dessen Charakter sei eben anders als seine Lehre nicht wirklich fest gewesen.<sup>5</sup> Mir scheint die zweite Aussage in diesem Satz, der Hinweis auf die Konstanz seiner Aussagen als Wissenschaftler und akademischer Lehrer, indes wichtiger zu sein als die erste. Wenn man Jaegers Schriften liest, so wird schnell klar, dass sie auf einer Anschauung gründen, die früh von ihm entwickelt worden ist und die er konsequent weiter ausgearbeitet, und mehr noch: gelebt hat, und deren Bedeutung in einem Teilbereich ich mit Hilfe des Begriffes der Epistemologie charakterisieren möchte, weil diese Anschauung nämlich für die wissenschaftliche Arbeit im Bereiche der Humanities und insbesondere die Wissenschaften vom Altertum fundamental ist. Ich versuche, Grundzüge dieser Epistemologie zu charakterisieren und zu zeigen, welche Ausstrahlung Jaegers Anschauung im Bereiche der Geisteswissenschaften ausgeübt hat.

Jaegers Epistemologie ist verknüpft mit dem viel kritisierten und durch Jaeger einmal mehr erneuerten „Dogma vom klassischen Altertum“, wie es Paul Nerrlich 1894 in Opposition gegen die seines Erachtens verfehlte Überschätzung von Klassik genannt hatte, nämlich mit der Auffassung, die Kultur der Griechen sei „klassisch“ und durch sie auch diejenige der Römer; und man erhalte Anteil an den Wirkungen dieser Kultur, indem man sich mit griechischen und lateinischen Texten befasse, dass heißt mit der „klassischen“ Literatur. Jaeger teilte diese Einschätzung, weil er der Auffassung war, das griechische Erziehtum sei unübertroffen und wirke in dieser Hinterlassenschaft weiter. Dessen zeitübergreifende Bedeutung beim Aufbau von Werten, bei der Konstituierung von Humanität und bei der Fundierung eines starken politischen Systems schien ihm evident zu sein. Das Zustandekommen dieser überzeitlichen Wirkungen der Klassik galt es theoretisch und geschichtlich prinzipiell zu erklären und dadurch im System von Wissenschaft und Kultur zu verankern.

Jaeger ging es nicht allein um Epistemologie, sondern ebenso um Anhängerschaft und Wirkung und um den Ausdruck seiner Hoffnungen auf den Erfolg und die Stabilität

---

dem Nationalsozialismus. Siehe dazu Ernst 2004, 125 f. Auf die Einschätzungen des Verhaltens von Jaeger komme ich nochmals am Schluss dieses Beitrages zu sprechen.

<sup>5</sup> Calder 1989, 345. Zu seinem Verhältnis zu seinem Lehrer siehe Calder 1996, 1 f.

Deutschlands. Die Gegenwart, in der er lebte, deutete er wie viele andere immer wieder als Krise: Krise der Kultur und damit der Gesellschaft – Krise der Politik – Krise des Staates. Mit Hilfe der Tätigkeit der klassischen Philologie und der dabei beanspruchten Zugehörigkeit zu einem erneuerten Humanismus sollte Sicherheit in Wissenschaft, Bildung und Kultur sowie Staat und Gesellschaft geschaffen werden. Die untergehende „Welt von Gestern“, wie Stefan Zweig (ein Österreicher) sie genannt hat, sollte offenbar gerettet werden; diese Epoche des starken und autoritären Staates, zu der das Bildungsbürgertum gehört hat, seine Werte (und noch mehr Doppelmoral), die Hoffnung auf einen weiteren und alles übertreffenden Aufbruch der Wissenschaften, und zwar nicht allein der Naturwissenschaften, sondern auch der ihrer Konkurrenz mehr und mehr unterlegenen Geisteswissenschaften, die Hoffnung gleichfalls auf die Macht der Nationen in einer konservativen politischen Ordnung; Hoffnungen, die dann die Erfahrung des Ersten Weltkrieges, der 20er Jahre und des Scheiterns von Politik, Staat und Wirtschaft im Herzen Europas brutal auf den Boden des geschichtlich Möglichen zurückgeführt haben.

Meine Ausführungen sind – wie gesagt – auf die Epistemologie zentriert, eine meines Erachtens historisch bedeutsame Epistemologie, die Werner Jaeger in Worte gebracht hat und die er mit seinem Werk, seiner Zeit und seinem Leben verknüpft hat. Es ist eine Epistemologie, die in einer historisch-philosophischen klassischen Philologie als Literatur- und noch mehr Ideengeschichte und Geschichte von Werten wurzelt; und zwar in erster Linie einer Geschichte der *areté* und der Erziehung zur Tugend, die, um die Worte Jaegers zu gebrauchen, zur griechischen *paideía* gehören. Im Kern geht es um Beobachtungen geistiger Vorgänge. Diese ergeben sich aus Techniken der Lektüre, aus Leseweisen und deren geistig-emotionalen Wirkungen, die wiederum den Habitus von Menschen prägen und damit gesellschaftlich relevant werden.

Wir haben es von daher mit einem Unternehmen zu tun, das wir heute in manchem mit der großen Erneuerungsbewegung der Postmoderne und des Aufstieges der Kulturwissenschaften vergleichen könnten. Auch in den letzten Jahrzehnten ging es unter anderem darum, die Macht der Humanities, wie man sie heute gerne nennt (Jaeger fiel der Begriff in den USA auf; er dünkte ihn positiv), gegenüber der Konkurrenz der Naturwissenschaften zu stärken. Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturwissenschaftler nahmen dabei führende Rollen ein. Wie bereits Jaeger ging es um die Entwicklung von Techniken der Lektüre, von Leseweisen. Und ähnlich wie bei der geschichtsphilosophischen Bestimmung einer Epoche als „klassisch“ wurde die

eigene Zeit mit den „postmodernen“ Zügen – beispielsweise einer überragenden Bedeutung von Konstruktion, Differenz und Ironie – geschichtsphilosophisch als Postmoderne bestimmt. Jaeger wie auch die sich der Postmoderne zugehörig Fühlenden schauten auf die Geschichte und sprachen von der Geschichte. Doch die Auseinandersetzung mit der Geschichte blieb inkonsequent und voreingenommen, indem – entgegen dem eigenen Anspruch – es trotzdem unternommen wurde, Prinzipielles an der Geschichte zu beschreiben und ihre behauptete Episteme zu benennen.

Zugegebenermaßen ist es letztlich nie möglich, ohne solche Behauptungen über Geschichte zu sprechen. Man mag sich noch so sehr um Realismus und empirische Beobachtungen bemühen, es bleibt doch schiere Unmöglichkeit, sich auf Geschichte in ihrer unfassbaren Fülle und Komplexität einzulassen, denn wir möchten und müssen immer in einer bestimmten Zeit verständliche Aussagen über sie machen und wollen und können nicht schweigen. Mit aller Kraft versuchen wir, uns in der Zeit zu behaupten. Und auch unsere Aussagen sind vom Wesen der Zeit geprägt, sie haben den Charakter von Behauptungen.

So behalten denn die Konzepte der Postmoderne ebenso ihre Bedeutung wie ältere Ansätze, welche beanspruchen, die Welt der Geschichte als Welt der Kultur zu erschließen. Die Auseinandersetzung mit ihnen hat ihre Realität und ihren Wert, weil wir sie als Ausgangspunkte des Redens über Geschichte und Kultur benutzen können.<sup>6</sup>

Jaeger ist einer der Großen, ein Meister, und man spürt es seit seinen Anfängen, in seiner konsequenten Auseinandersetzung mit den Grundfragen der Epistemologie der Humanities als einer Epistemologie humanistischer Wissenschaft und gefasst als einer Auseinandersetzung mit den „klassischen“ Texte der griechischen, römischen und christlichen Antike. Für die Selbstvergewisserung bei dem, was wir heute tun, ist Jaeger nach wie vor wichtig. So lese ich seine Texte wieder und berichte von diesen Lektüren.

---

<sup>6</sup> Vgl. Riedweg (Hrsg.) 2014.

## **1 Auf dem Weg zur Erneuerung des Humanismus – die Basler Antrittsvorlesung 1914: Eine geschichtsphilosophisch-hermeneutische Bestimmung des Verhältnisses von Philologie und Historie**

Eine besonders wichtige Relektüre ist an den Anfang zu stellen, nämlich diejenige der Basler Antrittsvorlesung „Philologie und Historie“.<sup>7</sup> Es ist ein beeindruckender Text. Kaum zu glauben, dass ihn Jaeger 26-jährig (und eben gut verheiratet) verfasst hat. Er zeugt von einer enormen Begabung. Deutlich wird auch aus ihm, was Jaeger bisher gemacht hat. So vieles erinnert an Gedanken aus der antiken Philosophie und seine Beobachtungen zur Entwicklung des Aristoteles. Jaeger hatte sich insbesondere mit der *Metaphysik* des Aristoteles und der Schrift *De animalium motione* befasst, gleichfalls intensiv mit Gregor von Nyssa, Nemesios von Emesa (über ihn hatte er sich eben in Berlin habilitiert), dem Neuplatonismus und Poseidonios. Er hatte aber auch kritisch durchdacht, was die Wissenschaftlergenerationen vor ihm zur Theorie der Wissenschaften vom Altertum geboten hatten: sein Lehrer Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931) und zuvor August Boeckh (1785–1867) und Friedrich August Wolf (1759–1824). Nicht zuletzt nahm er die Anregungen der großen Außenseiter Friedrich Nietzsche (1844–1900) und Jacob Burckhardt (1818–1897) auf, und nicht zuletzt ließ er sich durch den Neukantianismus (von dem er sich weitgehend distanzierte) sowie Wilhelm Dilthey (1833–1911) bei seinen eigenen Ausführungen zu Fragen der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie inspirieren.<sup>8</sup>

Dass er Professor in Basel geworden war, erstaunt nicht. Sein Lehrer Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, *princeps philologorum*, war von ihm begeistert. Er hatte ihn wie auch zuvor der Indogermanist Jacob Wackernagel (Ordinarius in Göttingen, ab 1915 dann in Basel) sowie Eduard Schwartz (Ordinarius in Freiburg, dann in Straßburg und

---

<sup>7</sup> Der Text ist oft analysiert worden, so von Hentschke / Muhlack 1972, 128–135. Dort wird Jaeger als so dargestellt, als habe er aus einem historischen Bewusstsein heraus den Humanismus entwickelt: „Er ist nicht ‚Humanist, sondern Historiker des Humanismus aus einer traditionalistischen Haltung heraus.“ (135) Neschke 1981 entwickelt diese Kritik weiter und plädiert – sich auf Hölscher 1965 beziehend – für mehr Abstand zur Tradition.

<sup>8</sup> Follak 2005 hebt die Abhängigkeit Jaegers von den Methoden der Geistesgeschichte, wie sie die Germanisten seiner Zeit praktiziert haben, hervor.

wenig später dort Rektor) für die Professur in Basel empfohlen;<sup>9</sup> eine Professur an jenem 1861 gegründeten philologisch-pädagogischen Seminar, an dem der von Wilamowitz einst mit Unverständnis abqualifizierte Nietzsche gewirkt hatte.

Wilamowitz schätzte nicht nur, was Jaeger getan hatte und tat; zweifellos war er auch damit zufrieden, was Jaeger beiseite ließ, nämlich Ansätze außerhalb der Tradition der Wissenschaften vom Altertum wie Ethnologie oder Soziologie. Ob er aber freilich ahnte, wie wichtig Jaeger Nietzsche geworden war?

Obschon Wilamowitz sich vorstellte, Jaeger würde die Tradition fortsetzen: In der Antrittsvorlesung Jaegers meldet sich klar und immer wieder ein neuer Ton. So erhebt er einen neuen Anspruch auf Prinzipielles. Es geht um methodologische Reflexionen, obschon Jaeger sich bewusst ist, wie schwierig diese Aufgabe ist: „Logische Bestimmungen und methodologische Betrachtungen haben sich in der klassischen Philologie von heute keiner großen Beliebtheit zu rühmen.“<sup>10</sup>

Zu den Ausgangspunkten von Jaegers Ausführungen gehört die Beobachtung, wegen der individuellen Natur des Gegenstandes und der Möglichkeit, eine Wissenschaftstheorie aus jedem Begriff von Philologie herzuleiten, gäbe es „so viele Philologien, als es wirklich originale Philologen“ (1) gebe. Doch dürfe man sich beim Versuch wesensmäßiger Bestimmung von Philologie nun nicht auf die Bildung der Summe all dieser Ansätze beschränken. Es reiche nicht aus, eine „allumfassende Altertumswissenschaft“ (2) zu konzipieren (wie sie Wilamowitz vertreten hatte). Vielmehr bedürfe die Konzipierung der Wissenschaft der „Kraft“. Diese Kraft ist Kraft der „Anschauung“, wie sie sich durch die Beschäftigung mit der Literatur der griechischen Kultur und ihren Wirkungen ergibt.

---

<sup>9</sup> Wackernagel bezeichnete Jaeger als die größte Hoffnung der Klassischen Philologie Deutschlands, als den Mann, der einmal die Stellung von Wilamowitz einnehmen würde. So Ueli Dill und Martin Müller (1987) in einem Text „Geschichte des Seminars für Klassische Philologie“ auf der Website des Seminars für Klassische Philologie der Universität Basel. William M. Calder III (with Christhard Hoffmann): „Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff on the Basel Greek Chair“, in: William M. Calder II, prepared for publication by Stephen Trzaskoma: *Further Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff*, Hildesheim 1994, 179–183 = *Museum Helveticum* 43 (1986) 258–263.

<sup>10</sup> Jaeger 1937, 1. Im Folgenden werden im Text die Seitenzahlen dieser Ausgabe zitiert.

Bei seinem systematisierenden Versuch, die Tätigkeit der Philologen zu beschreiben, stützt sich Jaeger immer wieder auf eine Bestimmung des Verhältnisses von Philologie und Historie und dessen Bedeutung für die Wissenschaft und die Kultur überhaupt, und zwar auch der gegenwärtigen Kultur. Diese Bestimmung findet er in einer Geschichtsphilosophie. Jaeger braucht die Geschichte, Geschichte in ihrer stärksten und autoritativsten Form, der Geschichtsphilosophie. Damit wendet er sich gegen diese starkgewordene Disziplin und ihre Geschichtsphilosophie und macht sich zu einem charismatischen Verkünder eines „Reiches der Dauer und der Freiheit“ (das Zitat am Ende dieses Abschnittes). Die Fortschritte der historischen Wissenschaften hatten im 19. Jahrhundert der Philologie ja mehr und mehr den Rang als Leitwissenschaft streitig gemacht und abgelaufen. Dabei hätten die Geschichtswissenschaften, wie Jaeger in späteren Texte immer wieder schreibt, Relativierungen erzeugt, die er wie viele andere – so sein Berliner Mitstreiter Eduard Spranger – dann mit dem Schlagwort der „Krise des Historismus“ bezeichnet hat. 1914 fehlt dieser Kampfbegriff noch; aber Jaeger gibt dem Unbehagen, ja Leiden an der Historie deutlich Ausdruck. Er nimmt auf, was schon Nietzsche formuliert hatte und was sich bei diesem gleichfalls an Kritik über eine lebensferne und ungesunde Philologie findet. Um das Leben und die Kraft gehe es. Beides ergibt sich als Folge der richtigen Kunst, die zu verstehen weiß; des Verstehens, als Folge der lebendigen Auseinandersetzung mit den klassischen Texten. Jaeger ist sicher, dass der Philologe erfolgreich sein wird. Der Historiker bewege sich von dem weg, was wichtig sei, nämlich der wertvollen Überlieferung. Er brauche sie nur zum Erkennen. Doch es komme auf das Verständnis an: „... die Geschichte versucht nur zu verstehen, um zu erkennen. Die Philologie aber erkennt, um zu verstehen, um gewisse unvergängliche Werte der alten Kultur zu verstehen.“ (13)

Philologie brauche die Historie, doch so, dass ihr „Kraft- und Wertzentrum“ (14), das heißt ihre „Idee“ (14), nicht aufgegeben werde. „Vom Standpunkt der kritischen Forschung betrachtet, ist Philologie das historisch-genetische Erkennen der antiken Kultur durch Interpretation der Überlieferung und Rekonstruktion der fehlenden Glieder des Werdens.“ (9) Die Geschichte erweise auch den Vorrang der antiken Kultur, ihre Klassizität.

Doch dann geht es um mehr: „Das Wurzelreich philologischer Arbeit bleibt, mag man sie definieren wie man will, stets die Literatur und ihr sprachlich-geistiges Verständnis.“ (9)

Philologie musste von daher die „universelle Wissenschaft“ (12) vom Altertum werden, und sie soll es, so Jaeger, auch bleiben. Allein sie sei in der Lage, das Wesentliche der Wissenschaft, nämlich Wertgesichtspunkte zu vermitteln, zu Wertvollem zu führen und Werte zu vermitteln. Diese Werte vermittele sie als klassische Philologie durch die Beschäftigung mit dem Klassischen. Die Geschichtswissenschaft könnte das nicht, ebensowenig moderne Literatur- und Sprachwissenschaft.

Klassische Philologie habe eine zentrale Aufgabe in der Gegenwart:

„Gerade in unserer Zeit, die aus innerer Not das Wertvollste über da bloß Wertvolle und Schätzenswerte bald erheben wird, müssen wir uns unseres Zusammenhanges mit der Wirklichkeit unserer Stellung im Ganzen der heutigen Kultur erinnern. Die oberste Aufgabe und Idee der Philologie ist, den ältesten und zugleich formsichersten Elementen der Gesamtkultur Europas, die keiner modernen nationalen Kultur tiefer als der deutschen mit Bewußtsein einverleibt sind: den Gütern der antiken Geisteswelt zugewandt zu sein. Die letzte Wirkung, die der Philologe den Alten zu verschaffen hat, ist keine irgendwie vermittelte mehr, sondern die ist ungehemmt, ungelehrt und unerzwungen. Geben wir zu, was in Wahrheit unsere Stärke ist: wir leben in und von den Alten. Philologie war von jeher eine vom unmittelbarsten Lebensbedarf und Lebensdrang der Gegenwart ausgehende und die Menschen der Gegenwart zu dem Ewigen leitende Lehrmeisterin.“ (15)

Weil, so fährt Jaeger fort, „unsere Zeit“, „keine einheitliche Kultur wie das Altertum oder das Mittelalter, noch das XVIII. Jahrh.“ besitze, bedürfe es der Sorge, „dass über der Zersplitterung die Kontinuität des geistigen Lebens gewahrt“ werde:

„als Priesterin und Wächterin dieser Güter bestellt, muß die Wissenschaft vom klassischen Altertum sich des Kulturgefühls wieder stärker bewußt werden, das die Wurzel ihrer Existenz zur Zeit der Renaissance wie Humboldts und Goethes war und immer bleiben wird.“ (16) –

„Darum seien wir Interpreten: Verkünder der Sonne Homers, Deuter aeschyleischen Ernstes, pindarischer Frömmigkeit, Wecker demosthenischer Glut, Mysten plotinischen Tiefsinns, Sucher aristotelischer Forschung, Anbeter platonischer Wahrheit. Die Tragik der eisernen geschichtlichen Notwendigkeit steht Mnemosyne in die Furchen ihrer Stirn gegraben. Ihre Jünger sollen anbetend die Notwendigkeit des Schicksals weise werden. Aber zu dem, was die frühere Zeit an unveralterndem Gehalt und unvergänglicher Form erschuf, führt Philologia, die Liebe und Lust zum Logos und zu seinen schöpferischen Werken. Und wenn sie etwas taugt, dann führt sie in das Reich der Dauer und der Freiheit.“ (17)

## 2 Jaegers Charisma und die Zeit der Weimarer Republik

Das Wort Charisma ist damals durch Max Weber (angeregt von Rudolph Sohm) neu bekannt geworden, wobei es sich Paulus verdankt, der mit ihm die geistlichen Fähigkeiten meinte, welche die Menschen als ein Geschenk der Gnade Gottes verdanken würden. Weber erklärte mit dem Begriff das Zustandekommen einer Form legitimer Herrschaft, die mit einer Revolution einsetzt, wie sie die frühen Christen unternommen hatten, als sie sich um Jesus Christus, die Apostel und die Leiter der Gemeinden scharten. Der Charismatiker ist eine Art Revolutionär, der in der Krise dank ungewöhnlicher Eigenschaften zahlreiche Anhänger gewinnt. Der Aufbau einer Gefolgschaft braucht die Krise. Auch Jaegers Zauber hob sich von der empfundenen und beschworenen Krise der in der Tat ja auch durchaus schwierigen Zeitverhältnisse ab, der Niederlage im Krieg, der Wirtschaftsprobleme, der Modernisierung von Gesellschaft und Kultur, der unfähigen Politik; Jaeger schilderte sie als seinen dunklen Hintergrund, und er fand begeisterte Schüler. Jaeger bot etwas anders als die kleinkrämerischen Trottler einer toten Philologie, über die der ungarische Schriftsteller und Literaturkritiker Ludwig Hatvany (1880–1961) in einem erstmals 1908 erschienenen Büchlein – einem Kollegienheft, wie er sagte – über die Philologie als die „Wissenschaft des nicht Wissenswerten“ geklagt hatte; ja Jaeger bot sogar mehr als die großen alten Meister. Er fand nicht nur starke Formulierungen, sondern lebendige Worte, Worte der Gegenwart, die an dem anschlossen, was man eigentlich schon lange wusste, aber verdrängt haben wollte, an das, was schon Nietzsche und Burckhardt gesagt hatten. Die Hörer in Kiel und Berlin waren begeistert. Die Begeisterung der Jüngeren hat Wolfgang Schadewaldt (1900–1974) im Rückblick folgendermaßen formuliert:

„Jedoch nicht nur der persönliche Zauber des jugendlichen Professors war es, der mich und einige andere so für ihn einnahm, daß wir auf dem Nachhauseweg nach jenem Abend miteinander überlegten, wie wir wohl nach Kiel und zu ihm kommen könnten, und der uns, als ein Jahr darauf das Wunder eintrug, daß er als ‚Kronprinz‘ und Nachfolger von Ulrich v. Wilamowitz zu uns nach Berlin kam, sofort seine Schüler werden ließ. Wir hatten, nach dem ersten Weltkrieg aus längeren oder kürzerem Heeresdienst mehr oder weniger erschüttert zurückgekehrt, bereits zwei Jahre bei den großen alten Männern: Wilamowitz, Eduard Meyer, Diels, Wilhelm Schulze und weiter Eduard Norden und Ulrich Wilcken studiert, und lernbegierig, aber auch skeptisch hatten wir es erfahren, wie aus diesen Männern die Wissenschaft vom griechisch-römischen Altertum weit ausgreifend und fest auf sich selber ruhend, jedoch wie aus einer anderen Zeit und Welt, als der wir selber angehörten, zu uns sprach. – Und nun stand an jenem

Kathedr ein Mann eben von jener Wissenschaft vor uns, kaum ein Dutzend Jahre älter als wir selber, und gab mit seiner ganzen Erscheinung zu erkennen, wie auch er, von der Krise der Zeit in Krieg und Revolution erschüttert, nicht mehr als ein ruhiger Besitzer in dem festen großen Hause saß, sondern von der Frage umgetrieben wurde, wie es denn um die Fundamente des Hauses bestellt sei und auf welchem Recht und welchen Gründen unsere gegenwärtige Beschäftigung mit den Griechen beruhe. Dabei war der Mann, der diese Fragen stellte und in seinem Kolleg wohl auch die bei den Alten verpönten Namen eines Burckhardt oder Nietzsche nannte, durchaus kein wissenschaftlicher Outsider, ein Literat oder Dichter. Er war ein Gelehrter, der, selber durch die alte Schule gegangen, sich bereits rühmlich in der schweren Kunst ausgewiesen hatte und übrigens mit jedem Wort zu erkennen gab, daß er nicht gewillt war, das Ererbte und Erlernte wegzuerwerfen, sondern eher es in neuem Sinne zu erfüllen.“<sup>11</sup>

Jaeger spürte dann zu Beginn der 30er Jahre, dass sein Einfluss zurückging. In einem Schreiben an den befreundeten Carl Heinrich Becker, der 1925–1930 das preußische Kultusministerium geleitet hatte, teilte er diesem seine Sorgen wegen der Nachfolge Ulrich Wilckens (1862–1944) durch Wilhelm Weber (1882–1948) mit. Weber nahm den Ruf nach Berlin 1931 an. Wilhelm Weber wurde zwar 1933 wie auch Werner Jaeger aus ideologischen Gründen als Herausgeber des *Gnomon* entlassen, doch zeigte er sich schon damals als begeistert vom Nationalsozialismus und wurde in Kürze der wohl einflussreichste deutsche Althistoriker mit der größten Schülerzahl. Damals wurde auch deutlich, dass die Kritik am Dritten Humanismus wuchs. Hinzu kamen persönliche Probleme. Jaeger trennte sich von seiner ersten Frau Dora (Theodora Dammholz) und verkaufte sein Haus in Dahlem. Er beurteilte Dora, von der er drei Kinder hatte, als krank. Sie kam in ein Sanatorium. 1935 ist sie bereits gestorben. Am 29. Dezember 1931 heiratete er zur Empörung von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff seine ehemalige Studentin Ruth Heinitz, eine Jüdin, die ihn Zeit seines Lebens bewunderte und mit der er ein weiteres Kind hatte. Ihr Bruder, der Jurist Ernst Heinitz, wurde 1961–1963 Rektor der Freien Universität Berlin. Am 23. April 1931 schrieb Werner Jaeger an Carl Heinrich Becker:

„Die Wissenschaft, derer Sie ... freundlich gedenken, hat im Aufbau der humanistischen Geisteswelt die Rolle des Tradenten, des Hüters und Priesters der Überlieferung,

---

<sup>11</sup> Schadewaldt 1963, 6. Siehe auch Joachim Latacz in Flashar (Hrsg.) 1995, 45 zu den Erinnerungen von Bruno Snell. Zu Schadewaldt siehe Flashar 2004.

daneben auch mitunter des Erweckers gespielt, der an die lebendigen Kräfte der Antike selbst heranführt. ... Ich habe wegen des Ausgangs der Berufung von Wilckens Nachfolger doch ernstliche Sorgen ..., aber ich kann nicht kämpfen und bin dazu verurteilt, tatenlos zuzuschauen, wie das, was ich in 10jähriger Arbeit hier unter Aufopferung meiner persönlichen Produktivität aufgebaut habe, durch die Verflechtung meines eigenen Lebenschicksals mit dem Gang der unausbleiblichen Reaktionsbewegung in der Wissenschaft – die bisher nichts Positives aufweisen kann, sondern nur durch die Angst vor mir zusammengehalten wird – aufs Spiel gesetzt und wahrscheinlich zerstört wird. Aber ich mag mich aus der tiefen Apathie in wissenschaftlicher und politischer Hinsicht, die ihre Wurzeln im Menschlichen hat, gegenwärtig nicht aufzuraffen und muß abwarten, ob die inzwischen in der Fakultät eintretende Situation zu weiterem Wirken noch Raum bieten wird.“<sup>12</sup>

### **3 Jaegers Bedeutung für Konzeptionen der Schule, Didaktik und Pädagogik**

Jaeger hatte seine Überlegungen zum Humanismus ganz wesentlich auch im Zusammenhang der Debatten über die Gestaltung des Gymnasiums entwickelt.<sup>13</sup> Seit den Reformen Humboldts waren Schulfragen in hohem Maße politisiert. Es war üblich, dass sich in den Auseinandersetzungen gerade auch die bedeutendsten Wissenschaftler heftig engagierten. Jaeger stand dabei zwischen polarisierten Lagern. So waren etwa die Deutschnationalen für den Erhalt des Gymnasiums eingetreten, hatten aber schon vor dem Krieg die „kosmopolitischen“ Inhalte der altertumskundlichen Unterrichtsfächer kritisiert. Die Sozialdemokratie war mehrheitlich für eine radikale Abschaffung der bisherigen Schularten und befürwortete eine Einheitsschule. Mehrheitlich schien den Vertretern des linken Parteispektrum eine Abschaffung der altertumskundlichen Fächer angezeigt. 1924/25 brachten die Reformen des preußischen Ministerialbeamten Hans Richert die Einrichtung einer „Deutschen Oberschule“ neben den bisherigen 1900 geschaffenen Typen des Humanistischen Gymnasiums, des Realgymnasiums und der Oberrealschule. Im Zuge der Reformen wurde die Frage wichtig, welche Texte aus dem antiken Schrifttum auszuwählen sei, was „in sich wertvoll“ sei und wo „überzeitliche Werte“ verkörpert waren. Jaeger bot hier Antworten. Er schaute auf den Stoff, die antike Literatur, nicht auf die Schule, und er zeigte, dass dieser Stoff für alle von positiver Bedeutung sein konnte, dass er politisch-gesellschaftlich relevant war. Seine Philologie

---

<sup>12</sup> Calder III / Schrage 2009, 342 f.

<sup>13</sup> Siehe dazu Preuß 1988; Apel / Bittner 1994.

war Humanismus, eine Beschäftigung mit der antiken Hinterlassenschaft, die darauf achtete, wie die Griechen erzogen hatten und sich im Anschluss an sie wieder erziehen ließ. Von daher waren Autoren wie Homer, Platon, Aristoteles und die Tragiker besonders wichtig, gleichfalls die römische und christliche Rezeption des griechischen Erbes.

1933 formulierte Jaeger die Leitsätze des Deutschen Altphilologen-Verbandes für eine weitere in Aussicht genommene Bildungsreform mit. Der erste dieser Leitsätze lautete:

„Das Ziel aller deutschen Erziehung ist der deutsche Mensch als Glied der Volksgemeinschaft“.

Die Bildungsreform entwickelte sich freilich nicht so, wie Werner Jaeger und seine Freunde es erhofften. Jaeger stellte sich vor, sein „Dritter Humanismus“ könne eine „Brücke“ zur Gegenwart aus der Vergangenheit sein. Er berichtet darüber 1933 in einem Beitrag für die nationalsozialistische Zeitschrift „Volk im Werden“, in welcher ihm der nationalsozialistische Pädagoge Ernst Krieck (1882–1947) Raum gegeben hatte. Krieck wurde im Frühling 1933 von den Nationalsozialisten zum Professor und Rektor der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main gemacht. Der Text Jaegers mit dem Titel „Die Erziehung des politischen Menschen und die Antike“ endet mit den Worten:

„Statt der Verflachung und Materialisierung der echten humanistischen Zucht und Kraft, wie die von uns stets bekämpfte Schulreform von 1924 sie mit ihrem falschen Idol der Kulturkunde in das Gymnasium getragen hat, gebe man der unerlässlichen gründlichen Erlernung der beiden alten Sprachen durch ihre Abzweckung auf eine in diesem echt antiken Sinne ‚allgemeine Bildung‘ ihre im nationalen Erziehungsaufbau wieder festverankerte Begründung.“ (49)

Doch Jaeger überschätzte die Integrationskraft der alten Sprachen und der Beschäftigung mit den klassischen Texten, von welcher er so überzeugend zu berichten wusste. Er schaute nicht auf die Geschichte in der Gegenwart, sah nicht, dass seine Konzeption für vom Nationalsozialismus überzeugte Autoren als weltfremd, intellektuell, blass und elitär wirken musste. Griechisch und Latein zu lernen und die Klassiker zu lesen; daran war man nicht interessiert, damit waren die Massen nicht zu gewinnen, daraus ergab sich kein Vorteil für das deutsche Volk. Ernst Krieck reagierte sofort und kritisierte Jaeger. Die Leitgedanken des Humanismus dünkten ihn unbrauchbar für die nationalsozialistische Bewegung. Sie böten keinen wirklichen

praktischen Ansatzpunkt. Auch der Althistoriker Helmut Berve (1896–1979) schlug in diese Kerbe und forderte eine Korrektur des zu Gedanklichen, nämlich ein „blutvolles Verhältnis“ zur Antike und mehr Vitalität.<sup>14</sup> Die Kritik verstummte auch in den folgenden Jahren nicht. Am ausführlichsten unternahm sie Hans Drexler (1895–1984). Seine 1937 erstmals vorgelegte Streitschrift mit dem Titel *Der Dritte Humanismus. Ein kritischer Epilog* erschien nochmals 1942 als 10. Heft der Reihe *Auf dem Wege zum nationalpolitischen Gymnasium. Beiträge zur nationalsozial. Ausrichtung des altsprachlichen Unterrichts*.

Dass Jaeger die Bewegung des Dritten Humanismus dem Nationalsozialismus attraktiv machen wollte, haben damals der Klassische Philologe Bruno Snell (1896–1986) in Hamburg oder der italienische Philosoph Guido Calogero (1904–1986) kritisiert.<sup>15</sup> In der Persönlichkeit von Johannes Popitz (1884–1945),<sup>16</sup> der von 1929 bis 1944 Präsident der „Gesellschaft für antike Kultur“ war und der wiederholt in der Zeitschrift *Die Antike* publiziert hatte, besaß Jaeger zwar für ein paar wenige Jahre weiterhin einen Anhänger, der eine einflussreiche Position im NS-Staat ausübte. Der preußische Minister begann sich indes gegen das Regime aufzulehnen, weil er die Verfolgung der Juden ablehnte. Er wechselte zum Widerstand. Nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler wurde er hingerichtet.

Jaeger hat seine Auffassungen nicht aufgegeben. Und eigentlich hatte er schon viel früher gesagt und geschrieben, dass es nicht einmal darauf ankam, ob sie in der Schule verwirklicht würden oder nicht, denn dies hing einerseits von den Einzelnen und andererseits vom Zustand der Gesamtkultur und vom Staat ab. In einem Vortrag aus dem Jahre 1919<sup>17</sup> heißt es: „Der Humanismus ist von Hause aus nicht auf die Schulbildung zugeschnitten und ihrem Horizonte angepasst. Er ist ein Geistessystem reifer Kulturen ...“ (19) 1921 schreibt er: „Der Humanismus in seiner geistbefreienden

---

<sup>14</sup> Berve 1934 (1993), 290–292. Vgl. dazu u. a. Losemann 1980 oder Stiewe 2011, 297 f.

<sup>15</sup> Bruno Snell, in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 197 (1935) 320–353 = *Gesammelte Schriften*, Göttingen 1966, 32–54. Calogero 1934. Calogero hat Jaeger seine Bedenken auch brieflich mitgeteilt. Calogero hat dann das Demosthenes-Buch Jaegers ins Italienische übersetzt.

<sup>16</sup> Siehe zu ihm auch Flashar 2004.

<sup>17</sup> Die Texte finden sich in Jaeger 1937. Im Folgenden werden im Text die Seitenzahlen dieser Ausgabe zitiert.

Kraft, als innere persönliche Renaissance, ist ein Erlebnis, das immer nur wenigen Auserwählten zuteil werden kann.“ (52)

Die Schule war gewissermaßen ein Instrument, auf dem man spielen konnte und gerne spielte. Möglich war dies freilich nur mit Hilfe des Staates und im Rahmen einer bürgerlichen Kultur. In Deutschland aber versagten Staat und Kultur in der Zeit von 1933 bis 1945.

#### **4 Jaegers Humanismuskonzeption. Ausstrahlung und Defizienzen in den Bereichen von Wissenschaft und Literatur**

Jaegers Humanismuskonzeption, in der Wesentliches und Wertvolles, nämlich das Klassische, vom Unwesentlichen und weniger Wertvollen unterschieden wird, weckt die Erwartungen, dass in den Wissenschaften genau dies auch getan werde. Sie gibt den Wissenschaften vor, was sie tun sollen, und bringt sie in eine Wertordnung. Sie gliedert sie. Sie ist eine Wissenschaftstheorie, die der Klassischen Philologie eine Vorrangstellung gibt, und zugleich eine geschichtliche beziehungsweise geschichtsphilosophische Betrachtung einbezieht. In Anknüpfung an die bedeutenden wissenschaftstheoretischen Vorgänger wie Boeckh und Wolf konzipiert Jaeger ein System der Wissenschaften vom Altertum als Einheit. Die Erkenntnis des Erkannten als ein Verstehen im Nachvollzug der griechischen Paideia schafft die großen Gemeinsamkeiten, welche die Macht der Geisteswissenschaften rechtfertigt.

Was Jaeger unternommen hat, ist von zahlreichen Wissenschaftlern damals angegangen worden, erinnert sei an den Neukantianismus (von dem er sich abgrenzt), an den Philosophen Wilhelm Dilthey (1833–1911) oder an Ernst Bernheim (1850–1942), den Verfasser eines grundlegenden geschichtstheoretischen Werkes, das Jaeger freilich nie zitiert. Zweifellos hat Jaeger von diesen breiten Anstrengungen auch viel gelernt und manches übernommen.

Kaum auseinandergesetzt hat Jaeger sich mit den Reflexionen in den modernen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften. Jaegers Wissenschaftstheorie wirkt deshalb antiquiert. Auch ihre anthropologische Ausrichtung führt nicht hin zu den Wegen, die nach dem Zweiten Weltkrieg dann so wichtig geworden sind.

Dass die Klassische Philologie die Leitwissenschaft bleiben sollte, ließ sich nicht halten. Die modernen Sprachen wurden ja immer wichtiger. Und in den modernen Philologien wurden denn auch viel rascher innovative Ansätze aufgenommen, ein

Prozess, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend weiter verstärkt hat. Kein Wunder wurde dort die Humanismuskonzeption Jaegers kaum gewürdigt.

Jaegers Ausstrahlung in die Kreise der Literatur ist gleichfalls eher gering geblieben,<sup>18</sup> obschon in der deutschen Literatur humanistische, klassizistische Orientierungen beliebt waren. Eine Ausnahme bilden die Beziehungen zu Rudolf Borchhardt (1877–1945).<sup>19</sup> Geschätzt hat er Hugo von Hofmannsthal (1874–1929). Für Egon Vietta (1903–1959) war Jaegers Dritter Humanismus wichtig.<sup>20</sup>

Was die Philosophie angeht, so hat Jaeger Sympathien bei Benedetto Croce gefunden. Martin Heidegger stand ihm eher ablehnend gegenüber.<sup>21</sup>

Wenn Jaeger bei der Herausarbeitung der fundamentalen Bedeutung der griechischen Paideia, deren politische Bedeutung so stark unterstrichen hat, so hat das offenbar verhindert, moderne politikwissenschaftliche Ansätze zu rezipieren.

Ausstrahlung hat Jaeger als Wissenschaftsorganisator gehabt. Wir finden ihn maßgeblich 1924 beteiligt bei der Gründung der *Gesellschaft für antike Kultur* sowie 1925 bei der Gründung des *Deutschen Altphilologenverbandes*. Die Zeitschriften *Die Antike* und die Rezensionszeitschrift *Gnomon* verdanken sich gleichfalls wesentlich seiner Initiative. Erwähnenswert ist auch die von ihm organisierte Naumburger Tagung *Das Problem des Klassischen und die Antike* im Jahre 1930.

#### **Archäologie: Strukturforschung. Ein Sehen des Geistigen als Bildung.**

Beachtliches Echo gefunden hat der Ansatz Jaegers in der Klassischen Archäologie, nämlich in der sogenannten Strukturforschung.<sup>22</sup> Die Verluste und Einschränkungen, welche die Feldarchäologie erfuhr, weil der deutsche Imperialismus scheiterte und die materiellen Möglichkeiten nach dem Ersten Weltkrieg bescheidener und eingeschränkt waren, haben es attraktiver gemacht, sich geisteswissenschaftlicher Methoden zu bedienen, zumal diese modisch im Kampf gegen Positivismus und Historismus geworden waren. So gewannen die Ansätze des Österreicher Alois Riegl (1858–1905) sowie die an Winckelmann anknüpfenden Anregungen des Schweizer Kunsthistorikers

<sup>18</sup> Kein Wort zu Jaeger bei Riedel 2000.

<sup>19</sup> So Schmidt in Calder III (Hrsg.) 1992, 161–208.

<sup>20</sup> Streim 2008, 282–294.

<sup>21</sup> Fleming 2012.

<sup>22</sup> Siehe dazu nebst die Ausführungen bei Sichtermann 1996 und vor allem Adolf H. Borbein: „Die Klassik-Diskussion in der Archäologie“, in: Flashar (Hrsg.) 1995, 205–245.

Heinrich Wölfflin (1864–1945) an Bedeutung: Analysen der Form und ihrer Ordnung und Organisation, das Herausarbeiten von Konstanten und Normen wie auch das Aufspüren des Kunstwillens wurden wichtig; sie schienen mehr zu bieten als ausschließlich historische Interpretationen. Fundamental wurde die Auffassung von der Bedeutung des Klassischen. Klassik galt als Quintessenz griechischer Kultur, ja der Kultur überhaupt. Verständlich für ein breites gebildetes Publikum sollte herausgearbeitet werden, was klassisch war. Für Gerhard Rodenwaldt (1886–1945), mit dem zusammen Werner Jaeger die Zeitschrift *Die Antike* herausgab, war dies ein Normbegriff, mit Hilfe dessen „Werturteile“ möglich waren, auf welche die Wissenschaft nicht verzichten dürfe. An der von Werner Jaeger 1930 durchgeführten Naumburger Tagung über *Das Problem des Klassischen und die Antike* sprach Bernhard Schweitzer (1892–1966). Als einer der Herausgeber der von Jaeger begründeten Zeitschrift *Die Antike* publizierte er dort 1937 seinen Vortrag *Die griechische Kunst und die Gegenwart*. Am Ende schreibt er, die führenden Politiker Deutschlands würden von der inneren Verwandtschaft der Deutschen mit den Griechen zehren:

„Jener deutsche Idealismus aber, der an der Berührung mit den Griechen erwacht ist, er hat ... wohl alle gestaltenden Führer der Deutschen des letzten Jahrhunderts bis in die jüngste Gegenwart beseelt.“<sup>23</sup>

## 5 Habitus und Ideologie des humanistischen Intellektuellen

Das Verhältnis von Intellektuellen und Zeitgeschichte sowie die von Wissenschaftlern vertretenen Auffassungen über Epistemologie sind mitbestimmt durch Ideologien und Habitus. Jaeger war einer der führenden deutschen Professoren und der führende Hellenist seiner Zeit. Er produzierte wie der eben erwähnte Bernhard Schweitzer und viele andere relativ zurückgezogen in seinem Studienzimmer, und wir wissen wenig darüber, was dort geschah;<sup>24</sup> zugleich war er äußerst aktiv im akademischen Leben, übte großen Einfluss in Gremien, bei Berufungen und über Gutachten und Briefe aus. Er gründete Zeitschriften (so die wichtige Rezensionszeitschrift *Gnomon*), war in Verbänden aktiv und setzte sich für eine Stärkung des humanistischen Gymnasiums und die Erforschung des klassischen Altertums ein.

<sup>23</sup> Borbein in: Flashar (Hrsg.) 1995, 239 f.

<sup>24</sup> Siehe Karl Hans van Ditzhuyzen in: Meis / Optendrenk 2009, 50–58.

Jaeger sah dies alles als eine Tätigkeit, die er als Bürger eines Staates, Deutschlands, aber auch als Angehöriger einer Elite und einer internationalen und vorwiegend männlichen Community, die sich auf Grund der Urteile ihrer Mitglieder selbst reproduzierte und bei der Reproduktion die Anforderungen des Staates und des Bildungssystems berücksichtigte. Der Einfluss bedeutender Lehrer war zentral. Auch Jaeger hatte seine „Schule“ und durch seine Schüler Bedeutung, auch noch in den USA.<sup>25</sup>

Jaeger hat sich kontinuierlich zum grundlegenden Thema des Humanismus geäußert, und zwar einer spezifischen Ausprägung, die als Dritter Humanismus gilt. Die Bezeichnung ist offenbar auf den Georgekreis um die Jahrhundertwende zurückzuführen.<sup>26</sup> Diese Bewegung empfing Impulse durch sein Werk, und damit meine ich zahlreiche seiner Publikationen, von denen die umfangreichste Veröffentlichung die drei Bände seiner „Paideia“ darstellen. Im Vorwort des 1934 in erster Auflage erschienenen ersten Bandes kommt wie bereits erwähnt die Bezeichnung „Dritter Humanismus“ vor – in der zweiten Auflage von 1935 fällt sie weg.

1935 hat Jaeger Deutschland verlassen, 1936 wurde er aus dem preußischen Staatsdienst entlassen. Ernst Heinitz, der Bruder von Jaegers Ehefrau Ruth, war schon 1933 nach Italien emigriert und arbeitete in Florenz. Jaeger seinerseits war als „Sather Professor“ nach Berkeley eingeladen worden und hielt dort 1934 seine Vorlesungen über Demosthenes. Die Emigration war großer Einschnitt.

Spürbar wird das wohl auch in seinem Nekrolog auf den Weggefährten Julius Stenzel (1883–1935), den wohl prominentesten Platonforscher jener Jahre, in der Zeitschrift *Gnomon*. Jaeger klagt:

„Wenn jedes aus dem gewohnten Lebenskreise scheidende Individuum eine spürbare Leere hinterläßt, wieviel mehr ist dieses Gefühl im Recht beim Tode eines Forschers von so reicher Originalität ...“<sup>27</sup>

Ich zitiere eine zeitlich später entstandene Einschätzung der Vorgänge durch Jaeger, nämlich in seiner Darstellung der Geschichte der klassischen Philologie an der Universität Berlin von 1870–1945 anlässlich der 150-Jahrfeier der Gründung der Universität im Jahre 1960:

---

<sup>25</sup> Zur Geschichte der in den USA exilierten deutschen Altertumswissenschaftlern vgl. nun Obermayer 2014. Obermayer gibt Jaeger freilich nur eine „Nebenrolle“.

<sup>26</sup> Schmidt 2003, 198 mit Verweis auf Helbing. Stiewe 2011.

<sup>27</sup> *Gnomon* 12 (1936) 108–112, zit. 108.

„Die politische Herrschaft des Nationalsozialismus führte zu Konflikten, die nicht ohne schwerwiegende Folgen blieben, auch für die Berliner Philologie. Es wurde bereits erwähnt, daß der Verfasser dieser Abhandlung sich zu dem Entschluss gedrängt sah, den Lehrstuhl von E. Curtius und Wilamowitz aufzugeben und, wie auch einige der fähigsten jüngeren Köpfe und der verehrte Kollege Professor Eduard Norden, ins Ausland zu gehen.“<sup>28</sup>

Zum Hauptanliegen der Berliner Zeit schreibt er 1960:

„Die wissenschaftliche Arbeit dieser Jahre hing in der Gesamtheit zusammen mit der Zielsetzung dieser Generation, der Frage nach der Möglichkeit eines neuen Humanismus, der der Schule, Universität und allgemeinen Bildung aus ihrem Ursprung ihren echten Sinn zurückzugeben imstande wäre. Die Einbeziehung des Humanismus in das Geschichtsbild der historisch gewordenen Altertumswissenschaft war der letzte Schritt im Prozesse der Umwandlung der einstigen humanistischen Altertumsstudien. Der Nachweis seiner Verwurzelung in der Struktur des griechischen Geistes selbst wurde in der *Paideia* erbracht.“<sup>29</sup>

Wir erfahren nicht viel über die konkreten Vorgänge, die wirkliche Geschichte. Alles bleibt unter dem Signum seiner Humanismuskonzeption und des Dienstes für ein nicht klar bezeichnetes politisches System.

## **6 Zur Konzeption des Werkes *Paideia* und ihrer Weiterführung**

Jaegers Hauptwerk arbeitet anhand der griechischen Literatur den Gedanken heraus, es gebe ein inneres Bildungsgesetz der griechischen Kultur im Prinzip des Erzieherischen. „Der Grieche“ sei ein ursprünglicher Anthropoplast und habe auf allen Gebieten geformt und erzogen, in der Dichtung, der Medizin und Naturwissenschaft, der Ethik und vor allem auch auf dem Bereiche des Politischen. Im Christentum sei dies fortgesetzt worden. Jaeger hat früh vorgehabt, die Geschichte der griechischen *Paideia* auch für den Bereich des frühen Christentums darzustellen. Er hat diesen Plan dann auch verwirklicht, allerdings in den USA.<sup>30</sup>

Auch hier wirkte seine Humanismuskonzeption. Sie war der ständige Bezugspunkt in den verschiedenen Lebensabschnitten und in seiner wissenschaftlichen Produktion. Sie hat ihn immer wieder die Frage nach dem Ganzen stellen und beantworten lassen, eine Frage, die aus einem starken Zeitbewusstsein entstanden ist, das ihn zum

---

<sup>28</sup> Jaeger 1960, 484 f.

<sup>29</sup> Jaeger 1960, 482.

<sup>30</sup> Siehe etwa Jaeger 1960.

Innehalten und zur Schau der Ideen in den klassischen Texten bewegt hat, um ein Gefühl einer Anteilhabe an ewigen Werten zu gewinnen und vom Historischen zum Un- oder besser Überhistorischen zu gelangen. Noch und noch berichtet er von dem, was ich hier versucht habe, in eigenen Worten zu paraphrasieren.

Es ging ihm um den Humanismus, den erstmals die Römer in Auseinandersetzung mit den Griechen als *humanitas* bezeichnet hatten. Das, was sie meinten, die *paideía*, habe er, so hält er 1960 im Rückblick fest, bei den Griechen selbst in ihrer Entfaltung verfolgen wollen. Dabei hebt er heraus, dass ihm die Anwendung der ideengeschichtlichen Betrachtungsweise auf Begriffe wie *areté* den Ariadnefaden geboten habe. Er fährt fort:

„Man musste dazu kommen, die Griechen in ihren eigenen Begriffen zu verstehen und deren Bedeutung für die Geschichte in ihrer geistigen Wirkung zu würdigen. Man musste historisch verstehen lernen, weshalb die Griechen selbst ihre geistige Welt so ‚unhistorisch‘ verstanden, nämlich als den Aufbau einer Welt gültiger Normen und nicht als den bloßen zeitlichen Ablauf eines Geschehens. Eine solche Fragestellung war geeignet, die sogenannte Literaturgeschichte auf ein neues Fundament zu stellen und von ihrem Formalismus zu befreien. Sie musste ferner dazu führen, die Antike wieder als Ganzes zu betrachten. Die Geschichte musste, in diesem Lichte gesehen, nicht nur als Schauplatz großer Taten und Ereignisse erscheinen, sondern als der Ort, wo dauernde Formen des Geistes, unter soziologischen Bedingungen geprägt, sich schließlich von diesem ihrem Ursprung loslösen und weiter ihre Macht ausüben, sei es als Vorbild im Sinne der Griechen, sei es als fruchtbarer Keim zu neuen Gestaltungen, wie die Geschichte der Nachwirkung der antiken Kultur es durchgehend zeigt. Sie hat gerade an die Paideia, die erzieherische Idee der Alten, immer wieder angeknüpft, und diese bewährt ihre historische Realität am sichtbarsten in eben dieser beständigen Transformation in dem Prozess der Entstehung neuer Kulturen wie der klassisch-römischen, in der altchristlichen Paideia, in der Bildungstradition des Mittelalters und in dem Humanismus der Renaissance. Die Philologie wird dadurch wieder in den geschichtlichen Gesamtvorgang hineingezogen, der ja gerade durch die Geistesgeschichte erst zur Einheit gemacht wird.“<sup>31</sup>

Wir stoßen offensichtlich auf eine autonome und durch ein meisterhaftes Werk dokumentierte Begegnung eines denkenden, analysierenden und rekonstruierenden Lesers und Lehrers mit der antiken Kultur, wie sie aus der geschichtlichen Hinterlassenschaft immer wieder neu gewonnen wird. Es ist eine lange Begegnung mit

---

<sup>31</sup> Jaeger 1960, XXVII.

der Geschichte, die sich nicht auf die Geschichte einlässt, sondern philosophisch und ideengeschichtlich bleibt und so ihre Souveränität begründen will. Sie rekonstruiert sich angeblich geschichtlich, schafft aber ihre eigene Geschichte.

Sie schaut insbesondere von der Alltagsgeschichte weg. Was Erziehung gewesen ist, wie man geschrieben hat, welche Schreibmaterialien man benutze, ob die Kinder getadelt oder geschlagen wurden, wie man trainierte, wie die Schule organisiert war, welche Schulstufen es gab, wer die Erziehung leitete und viele weitere solche Fragen werden in Jaegers *Paideia* nicht behandelt.<sup>32</sup>

Stark war Jaeger hingegen von der Theologie und der theologischen Dogmatik, ihrer Ideenlehre, angezogen. Jaeger sieht in ihr eine Erfüllung des griechischen Erziehungsanliegens, ihren stärksten Ausdruck bei Gregor von Nyssa. Der Kirchenhistoriker und Patrologe Hermann Dörries (1895–1977) war dementsprechend begeistert, als er Jaegers Werk *Gregor von Nyssa's Lehre vom Heiligen Geist* 1966 herausgegeben hat: „So wird Werner Jaeger letztes Wort dazu beitragen, die von ihm bezogene und eindrucksvoll vertretene Position eines christlichen Humanismus in klarer Bestimmtheit ans Licht zu stellen ...“ (X) Gregor, so Jaeger, habe den „tief verwurzelten Intellektualismus des griechischen Geistes“ im Auge gehabt (1):

„Wie der physische Mensch aus embryonalem Zustand sich in der Zeit entwickelt, so muss sich der innere Mensch entwickeln zum wahren Christen, d.h. zum Ebenbild Gottes. Er wird hier zum Kern eines christlichen Humanismus, d.h. eines christlichen Gegenstückes zur klassischen Paideia der Griechen, die ja ebenfalls aus dem natürlichen Menschen den wahren Menschen formen wollte.“ (1966, 2)

Hier, bei der Theologie, hatte die Bildungskonzeption Jaegers vor dem Ersten Weltkrieg ihren Ausgang genommen. Nun fand sie ihre Darstellung. Jaeger stärkte damit einen neuen Trend: Eine Hinwendung zu den frühchristlichen, spätantiken Texten.

---

<sup>32</sup> Bemerkenswert ist von daher das ganz anders konzipierte Werk von Henri-Irénée Marrou: *Histoire de l'éducation dans l'antiquité*, Paris 1948. Man hat es immer wieder mit Jaegers *Paideia* verglichen. Bei Marrou geht es um das praktische Erlernen von Lesen, Schreiben und Reden. Dem bekannten Historiker der Annales, Lucien Febvre, hat freilich auch dies noch immer zu nahe beim Klassizismus gestanden. Die zeitgeschichtlichen Hintergründe der Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges, der Ernüchterung, die Frage nach der Gestaltung der Schulen und die Hoffnung auf eine Weitergabe der insbesondere durch den Katholizismus geprägten Kultur spielen zweifellos eine wichtige Rolle bei der Abfassung des Buches wie auch bei seiner Rezeption.

Patristik und Spätantike gewannen an Bedeutung. Dies hatte auch Folgen für die Theologie. Erinnert sei etwa an die Augustinstudien des jungen Joseph Ratzinger, des späteren Papstes Benedikt XVI. Ein weiterer bedeutender Theologe, der sich mit den frühchristlichen Texten intensiv beschäftigt hat, ist Hans-Urs von Balthasar (1905–1988). Nicht zuletzt fand dieser dabei auch in die Welt der Liebes-Mystik. Auch bei ihm war die Schau der Ideen zentral, auch er widmete sich lebenslang der Arbeit am Wort. Dies begründete seine Autorität und Autonomie. Trotz dieser Gemeinsamkeiten wäre es nicht erstaunlich, wenn die beiden sich nicht wahrgenommen hätten. Sie waren sich sehr ähnlich, aber zu fern voneinander.

### **7 Entwicklungen nach 1945 und Rückblick auf Werner Jaeger**

Es ist lange her, dass ich Werner Jaeger gelesen und mich mit ihm befasst habe. 2014 habe ich diese Auseinandersetzung nun wieder aufgenommen und mich gefragt, welche Wirkungen und Anregungen von ihm ausgegangen sind und ausgehen können, wenn man nach der Epistemologie fragt und diese Frage als Historiker stellt, also Verbindungen mit der Geschichte, insbesondere der Wissenschaftsgeschichte, ins Auge fasst. Kennengelernt habe ich Werner Jaegers Schriften in den 80er Jahren. Damals und einige Jahre zuvor, als ich aufwuchs, waren für mich die Geschichte des Zweiten Weltkrieges sowie die Geschichte der großen Ideologien Faschismus, Nationalsozialismus und Marxismus erstrangig. Die Erinnerung an Werner Jaeger war umstritten. Wer war Jaeger? Ich selbst hörte eher die Kritiker, und ich las ihn auch kritisch. Für mich war sein Dritter Humanismus 1933 zu stark in die Nähe des Nationalsozialismus gelangt. Er wirkte auf mich ideologisch, aber Ideologien faszinierten mich. Das war kein Grund, ihn nicht zu lesen, im Gegenteil.

Jaeger hatte auch nach wie vor bei vielen einen klangvollen Namen. Er war nach dem Zweiten Weltkrieg wiederholt geehrt worden, ich nenne nur zwei dieser Ehrungen: 1955 wurde er Mitglied im *Orden pour le Mérite für Wissenschaften und Künste*, im gleichen Jahr erhielt er den Antonio-Feltrinelli Preis. Die *Scripta minora* wurden in zwei Bänden mit einem eigens verfassten Rückblick als Einleitung 1960 in Rom herausgegeben. Die *Paideia* erschien in zahlreichen Übersetzungen, ich erwähne nur als jüngste die Bompiani-Ausgabe von 2003, die Giovanni Reale (geb. 1931) besorgt hat, ein Philosoph, der lange Jahre an der Università Cattolica di Milano Philosophie lehrte.

Bedenken gegenüber den Ansätzen Jaegers formulierte Arnaldo Momigliano (1908–1987), obwohl er selbst einmal Sympathien für den Faschismus gehegt hatte.<sup>33</sup> Was er schrieb, hat Moses I. Finley (1912–1986) aufgenommen und verstärkt.<sup>34</sup> In einem vielzitierten Band zum Humanismus von Hans Oppermann,<sup>35</sup> der selbst in der NS-Zeit überzeugter Nationalsozialist gewesen war, finden sich Texte von Werner Jaeger zusammen mit gegenüber Jaeger kritischen Stimmen. Die Kritik wurde stärker und stärker. Manchmal nahm sie die Kritik der 30er Jahre von Karl Reinhardt, Bruno Snell und Guido Calogero auf oder knüpfte an der Kritik der deutschen Platonapotheose an, wie sie am prominentesten Karl Popper unternommen hat.<sup>36</sup> In der DDR meinte man, die Unzulänglichkeiten des Humanismus durch die Ansätze des sozialistischen Humanismus korrigieren zu können (zu erinnern ist etwa an Johannes Irmscher, der 1971 von einem „Gleichschaltungsversuch“ sprach, wie es auch schon Hans Drexler getan hatte). Kritik wurde auch weiter immer wieder neu formuliert.<sup>37</sup> In den USA meldeten sich so unterschiedliche Persönlichkeiten wie William M. Calder III und

---

<sup>33</sup> Momigliano 1967.

<sup>34</sup> Finley 1975, 75–86, v. a. 78 f.: „Werner Jaeger was for my generation the central, and ambiguous, figure in the latest chapter of the story. ... Momigliano has discussed his significance time and again, though never at length ... most recently in a lecture on ‚Perspective 1967 of Greek History‘ ..., where he briefly noted the programmatic aim of *Paideia* as an aristocratic idea.“

<sup>35</sup> Vgl. u. a. Wirbelauer (Hrsg.) 2006, 303–364, v. a. 343–350 (Jürgen Malitz).

<sup>36</sup> Vgl. auch Touloumakos 1998.

<sup>37</sup> So Hentschke / Muhlack 1972 und Neschke 1981 mit Bezug auf Hölscher 1965 (siehe oben Anm. 5). Einer der einflussreichsten Kritiker war Arnaldo Momigliano, in dessen für die Wissenschaftsgeschichte fundamentalem Werk Jaeger hie und da kritisch erwähnt wird. Momiglianos Kritik ist nicht zuletzt von Moses I. Finley – einer weiteren bedeutenden Gestalt für die Wissenschaften vom Altertum und deren Wissenschaftsgeschichte – aufgenommen und verstärkt worden. Eine positivere Würdigung mit Vorbehalten bei Buck 1987, 425–429 oder Janka 2004, 18 ff. Stark in der Nähe des NS sehen Jaeger: Chapout 2008, 129–133, Andurand 2009, 2011 und 2014 sowie Obermayer 2014, v. a. 24–30 (Obermayer zitiert überdies zahlreiche Jaeger-kritische Urteile von deutschen Altertumswissenschaftler, welche in die USA emigriert sind). Zu kurz kommt Jaeger bei Baab 2013. Pietätvolle Ausführungen bei Mensching 1989–1993.

Suzanne Marchand, unter den Archäologen<sup>38</sup> wuchs die Ablehnung der Strukturforschung und der Einflüsse humanistischer Traditionen.

Vor allem aber spielte eine Rolle, dass in der Zeit nach 1945 der Humanismus generell mehr und mehr in den Verdacht geraten ist, Ausdruck einer Fehlentwicklung zu sein, ja gar an den Katastrophen des 20. Jahrhunderts mitschuldig zu sein. Er ist intensiv kritisiert worden. Ein philosophischer Antihumanismus wurde geradezu zum Programm intellektueller Strömungen.<sup>39</sup>

Hinzugekommen sind die Argumentationen des Posthumanismus und des Transhumanismus. Kritisiert werden regelmäßig die selbstherrliche Überschätzung des Menschen wie auch die epistemologischen, politischen und ethischen Ansprüche des Humanismus, die dann auf neue Art und Weise und häufig von Theorietraditionen der Postmoderne profitierend emphatisch und programmatisch für die Beschreibung des angeblich angebrochenen Entwicklungszeitalters benutzt werden, ich nenne etwa Rosi Braidotti.

Ebenso ist das Konzept Bildung in seiner historischen Verwurzelung kritisch analysiert worden. Die Vorstellungen von Didaktik und Pädagogik haben sich grundlegend verändert.<sup>40</sup>

Als Eckpunkt der Verständigung über Fragen nach den Formen der Beschäftigung mit dem Altertum aber ist Jaeger wichtig geblieben.<sup>41</sup> Zumal fehlt es nicht an der Aufnahme und Bestärkung des Begriffes Humanismus im Dienste kultur- und gesellschaftspolitischer wie auch politischer Programme.<sup>42</sup> Erhalten hat sich auch die Vorstellung, man könne die Beschäftigung und Erforschung von Kultur im Rahmen von sogenannten „Humanities“ betreiben.

---

<sup>38</sup> Siehe die Ausführungen von Borbein in Flashar (Hrsg.) 1995 (siehe oben Anm. 22) oder Sünderhauf 2004. Eine Gruppe junger Archäologen sprach provokativ von Posthumanistischer klassischer Archäologie und vom Ende der „Klassischen“ Archäologie.

<sup>39</sup> Siehe etwa Seubold 2001. Vgl. weiter u. a. Faber (Hrsg.) 2003; Nida-Rümelin 2006; Holderegger / Weichlein / Zurbuchen (Hrsg.) 2011.

<sup>40</sup> Siehe dazu Koselleck 2010, 105–158. Weiter: Bollenbeck 1996; Maaser / Walther (Hrsg.) 2011.

<sup>41</sup> Siehe etwa: Schmidt 2003; Elsner 2013.

<sup>42</sup> So Holderegger/Weichlein/Zurbuchen 2011.

Nicht zuletzt zeigt das Beispiel Werner Jaegers, was ein Einzelner ohne Computer mit seiner Methode, seinen Büchern und seinen souverän beherrschten Lesetechniken vermag. An Werner Jaeger werden die Folgen des Lernens aus der eigenen Theorie, der Lektüre von Texten und der Beschäftigung mit dem eigenen Lebenswerk im Kontext der Ideen- und Wissenschaftsgeschichte veranschaulicht.

Doch es ist richtig, mehr zu wünschen: Mehr historische Analyse, mehr konkrete Geschichte, weniger den Blick auf die gehorteten heiligen Worte. Die Worte werden zu Ideologien; formen einen Habitus, von dem wir uns trennen müssen, wenn er nicht mehr zeitgemäß ist. Es gibt heute geistige Produktionen außerhalb des akademischen Bereiches, außerhalb der Universität. Der Computer hat unser Verhalten in der Welt verändert.

Vielleicht können wir in Computerspielen leben und erleben, in der Kunst, im Sport, in bisher nicht bekannten Wissenschaften, vielleicht in den aufkommenden Digital Humanities, vor allem aber wohl in übergreifenden Tätigkeiten, welche Getrenntes und disziplinär Geordnetes zusammenbringen (über die Humanities hinaus), was Paideia sein kann. Es gibt mehr Wege, als sie Jaeger gekannt hat und wir durch ihn kennen lernen können. Jaeger ist indes seine Wege konsequent und bewusst gegangen – und darin bleibt er ein großes Vorbild. Er wusste zu sagen, was er getan und gelebt hat, aber wir bedürfen unserer eigenen Worte und Vorgehensweisen.

## Bibliographie

### a) Werner Jaeger

Nachlass Werner Jaeger: Houghton Library der Harvard University in Cambridge Mass.

Werner Jaeger (Hrsg.): Das Problem des Klassischen und die Antike. Acht Vorträge gehalten auf der Fachtagung der klassischen Altertumswissenschaft zu Naumburg 1930 von J. Stroux, W. Schadewaldt, P. Friedländer, Ed. Fraenkel, B. Schweitzer, Ed. Schmidt, M. Gelzer, H. Kuhn, unveränderter Nachdruck der ersten Auflage von 1933, Stuttgart 1961

Werner Jaeger: „Die Erziehung des politischen Menschen und die Antike“, in: Volk im Werden 1 (1933) 43–48

Werner Jaeger: Paideia. Die Formung des griechischen Menschen, Leipzig, Berlin 1934–1947

Werner Jaeger: „L’Umanesimo e le moderne scienze dello spirito“, in: Studi Germanici 1 (1935) 535–548

Werner Jaeger: Humanistische Reden und Vorträge, Leipzig, Berlin 1937 (2., erweiterte Auflage 1960)

Werner Jaeger: Demosthenes. Der Staatsmann und sein Werden, Berlin 1939

Werner Jaeger: Scripta minora I–II, Roma 1960

Werner Jaeger: Humanismus und Theologie, Heidelberg 1960 (Thomas im Gespräch 3) (Vortrag von 1943 in Milwaukee, Wisconsin)

Werner Jaeger: „Die klassische Philologie an der Universität Berlin von 1870 bis 1945“, in: Studium Berolinense. Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, hrsg. von Hans Leussink, Eduard Neumann und Georg Kotowski, Berlin 1960 (Gedenkschrift der westdeutschen Rektorenkonferenz und der Freien Universität Berlin zur 150. Wiederkehr des Gründungsjahres der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin), 459–485

Werner Jaeger: Das frühe Christentum und die griechische Bildung, übersetzt von Walther Eltester, Berlin 1963 (engl. Early Christianity and Greek Paideia 1961)

Werner Jaeger: Gregor von Nyssa’s Lehre vom Heiligen Geist, aus dem Nachlass herausgegeben von Hermann Dörries, Leiden 1966

Werner Jaeger: Fife Essays, translated by Adele M. Fiske. With a Bibliography of Werner Jaeger Prepared by Herbert Bloch, Montreal 1966

## b) Übriges

Anthony Andurand: „Jeter un pont entre la science et la vie.' Werner et le troisième humanisme“. in: Kentron 25 (2009) 53–76 (im Internet abrufbar)

Anthony Andurand: „Le Troisième humanisme est-il un classicisme? Werner Jaeger et la question des ‚valeurs‘ de l'Antiquité grecque“, in: Revue germanique internationale 14 (2011) 209–224 (im Internet ab Oktober 2014 abrufbar)

Anthony Andurand: Le mythe grec allemand. Histoire d'une affinité élective, Rennes 2014

Hans Jürgen Apel, Stefan Bittner: Humanistische Schulbildung 1890–1945. Anspruch und Wirklichkeit der altertumskundlichen Unterrichtsfächer, Köln, Weimar, Wien 1994 (Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte 55)

Florian Baab: Was ist Humanismus? Geschichte des Begriffes, Gegenkonzepte, säkulare Humanismen heute, Regensburg 2013 (ratio fidei. Beiträge zur philosophischen Rechenschaft der Theologie 51)

Helmut Berve: „Antike und nationalsozialischer Staat“, in: Vergangenheit und Gegenwart 24 (1934) 257–272; wiederabgedruckt und zitiert nach: Wilfried Nippel (Hrsg.): Über das Studium der Alten Geschichte, München 1993, 283–299

Wolfgang Bialas / Anson Rabinach (Hrsg.): Nazi Germany and the Humanities. How German Academics Embraced Nazism, Oxford 2007

Georg Bollenbeck: Bildung und Kultur. Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters, Frankfurt a. Main, Leipzig 1994

Rosi Braidotti: Posthumanismus. Leben jenseits des Menschen, aus dem Englischen von Thomas Laugstien, Frankfurt a. Main 2014

Rüdiger vom Bruch / Christoph Jahr (Hrsg.) unter Mitarbeit von Rebecca Schaarschmidt: Die Berliner Universität in der NS-Zeit, 2 Bde., Stuttgart 2005

August Buck: Humanismus. Seine europäische Entwicklung in Dokumenten und Darstellungen, Freiburg, München 1987 (Orbis academicus 1; 16)

William M. Calder III: „Werner Jaeger“, in: Berlinische Lebensbilder. Geisteswissenschaftler, hrsg. von Michael Erbe, Berlin 1989, 343–363

William M. Calder III (Hrsg.): Werner Jaeger Reconsidered. Proceedings of the Second Oldfather Conference, Held on the Campus of the University of Illinois at Urbana-Champaign, April 26–28, 1990, Atlanta, Georgia 1992 (Illinois Studies in the History of Classical Scholarship 2)

William M. Calder III: „What Werner Krenkel and the DDR Taught Me About Antiquity“, in: Satura lanx. Festschrift für Werner A. Krenkel zum 70. Geburtstag, hrsg. von Claudia Klodt, Zürich, New York 1996, 1–9

William M. Calder III / Martin Schrage: „Der Briefwechsel Werner Jaegers mit Carl Heinrich Becker (1918–1932)“, in: *Philologus* 153 (2009) 310–348

Guido Calogero: Rezension des ersten Bandes von Jaegers *Paideia* in: *Giornale critico della filosofia italiana* serie II, 15 (1934) 358–371. Vgl. *Saggi di etica e di teoria del diritto*, Bari, Laterza, 1947, 74–105 sowie *Scritti minori di filosofia antica*, Roma, Bibliopolis [Florenz], 1984, 522–546

Angelos Chaniotis, Ulrich Thaler: „Alttertumswissenschaften“, in: Wolfgang Uwe Eckart, Volker Sellin, Eike Wolgast (Hrsg.): *Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus*, Heidelberg 2006, 391–434

Johann Chapoutot: *Le national-socialisme et l'Antiquité*, Paris 2008 (deutsch 2014)

K.-D. Eichler: „Politischer Humanismus und die Krise der Weimarer Republik. Bemerkungen zu W. Jaegers Programm der Erneuerung des Humanismus“, in: Wolfgang Bialas, Georg G. Iggers (Hrsg.): *Intellektuelle in der Weimarer Republik*, 2., durchgesehene Auflage, Frankfurt am Main u. a. 1997 (Schriften zur politischen Kultur der Weimarer Republik 1), 269–289

Jaś Elsner: „*Paideia*: Ancient Concept and Modern Reception“, in: *International Journal of the Classical Tradition* 20 (2013) 136–152

Wolfgang Ernst: „Fritz Schulz (1879–1957)“, in: *Jurists Uprooted. German-speaking Émigré Lawyers in Twentieth-century Britain*, Oxford 2004, 105–203

Richard Faber (Hrsg.): *Streit um den Humanismus*, Würzburg 2003

Moses I. Finley: *The Use and Abuse of History*, London 1975

Hellmut Flashar (Hrsg.) unter Mitarbeit von Sabine Vogt: *Alttertumswissenschaft in den 20er Jahren. Neue Fragen und Impulse*, Stuttgart 1995 (Aus den Arbeitskreisen „Methoden der Geisteswissenschaften der Fritz Thyssen Stiftung“)

Hellmut Flashar: „Biographische Momente in schwerer Zeit“, in: Wolfgang Schadewaldt und die *Gräzistik des 20. Jahrhunderts*, Zürich, New York 2004 (*Spudasmata* 100), 151–169

Katie Fleming: „Heidegger, Jaeger, Plato: The Politics of Humanism“, in: *International Journal of the Classical Tradition* 19 (2012) 82–106

Andrea Follak: *Der „Aufblick zur Idee“. Eine vergleichende Studie zur Platonischen Pädagogik bei Friedrich Schleiermacher, Paul Natorp und Werner Jaeger*, Göttingen 2005

Anja-Silvia Goeing, Devan Barker: „Werner Jaeger and Robert Ulich. Two Émigré Scholars on Educational Theory“, in: Axel Fair-Schulz, Mario Kessler (Hrsg.): *German Scholars in Exile. New Studies in Intellectual History*, Lanham u. a. 2011, 1–17

Ludwig Hatvany: *Die Wissenschaft des Nicht Wissenswerten. Ein Kollegienheft*, zweite vermehrte und veränderte Auflage, München 1914

Lothar Helbing: *Der dritte Humanismus*, Berlin 1932

Ada Hentksche, Ulrich Muhlack: *Einführung in die Geschichte der Klassischen Philologie*, Darmstadt 1972

Udo Hölscher: *Die Chance des Unbehagens. Zur Situation der klassischen Studien. Drei Essays zur Situation der klassischen Studien*, Göttingen 1965

Adrian Holderegger, Siegfried Weichlein, Simone Zurbuchen (Hrsg.): *Humanismus. Sein kritisches Potential für Gegenwart und Zukunft*, Basel 2011

Johannes Irmischer: „Der Dritte Humanismus“, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena* 1972, 917–936

Johannes Irmischer: *Werner Jaeger zum 100. Geburtstag. über die griechische Diaspora. Zwei Vorträge*, Berlin 1991 (Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften in Berlin 1990, Nr. 6/G)

Markus Janka: *Dialog der Tragiker. Liebe, Wahn und Erkenntnis in Sophokles' Trachiniai und Euripides' Hippolytos*, München, Leipzig 2004

Stefan Kipf: „Moderner Humanismus – Perspektiven und Reflexionen. Festvortrag gehalten am 6.10.2011 anlässlich des zehnjährigen Bestehens des Sächsischen Landesgymnasiums in St. Afra in Meißen“, in: *Forum Classicum* 4 (2012) 248–255

Reinhardt Koselleck: *Begriffsgeschichten. Studien zur Semantik und Pragmatik der politischen und sozialen Sprache*, Frankfurt am Main 2010 (1. Aufl. 2006) (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1926)

Peter Kuhlmann, Helmuth Schneider (Hrsg.): *Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon*, Stuttgart, Weimar 2012 (Der Neue Pauly. Supplemente 6) (W. M. Calder III zu Werner Jaeger, 617–621)

Peter Kuhlmann: „Humanismus und Alte Sprachen im Dritten Reich“, in: *Archiv für Kulturgeschichte* 88 (2006) 409–431

Manfred Landfester: „Dritter Humanismus“, in: *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike. Rezeptions- und Wissenschaftsgeschichte* 13 (1999) 877–893

Volker Losemann: „Programme deutscher Althistoriker in der ‚Machtergreifungsphase‘“ in: *Quaderni di Storia* 11 (1980) 35–105

Michael Maaser, Gerrit Walther (Hrsg.): *Bildung. Ziele und Formen, Traditionen und Systeme, Medien und Akteure*, Stuttgart 2011

Suzanne Marchand: *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany, 1750–1970*, Princeton, New Jersey 1996

Manfred Meis, Theo Optendrenk (Hrsg.): *Werner Jaeger*, Nettetal 2009

Eckart Mensching: *Nugae zur Philologie-Geschichte, II., IV., VI.*, 1989–1993

Arnaldo Momigliano: „Appendice. Prospettiva 1967 della storia greca“, in: *Introduzione bibliografica alla storia greca fino a Socrate. Appendice a Gaetano de Sanctis, Storia dei Greci*, Firenze 1967, repr. 1975, 165–186 (=Quarto contributo, 43–58)

Arnaldo Momigliano: *Contributi alla storia degli studi classici*, 10 Bde., Roma 1955–2012 (Bände der Reihe *Storia e letteratura*)

Beat Näf (Hrsg.) unter Mitarbeit von Tim Kamasch: *Antike und Altertumswissenschaft in der Zeit von Faschismus und Nationalsozialismus. Kolloquium Universität Zürich 14.–17. Oktober 1998*, Mandelbachtal, Cambridge 2001 (*Texts and Studies in the History of Humanities* 1)

Paul Nerrlich: *Das Dogma vom Klassischen Altertum in seiner geschichtlichen Entwicklung*, Leipzig 1894

Ada Neschke: „Noch einmal: Philologie und Geschichte. Überlegungen zur Stellung der Klassischen Philologie“, in: *Gymnasium* 88 (1981) 409–429

Julian Nida-Rümelin: *Humanismus als Leitkultur. Ein Perspektivenwechsel*, hrsg. von Elif Özmen, München 2006

Hans Peter Obermayer: *Deutsche Altertumswissenschaftler im amerikanischen Exil. Eine Rekonstruktion*, Berlin u. a. 2014

Hans Oppermann (Hrsg.): *Humanismus*, Darmstadt 1977 (*Wege der Forschung* 17)

Theo Optendrenk: „Werner Jaeger in Berlin“, in: *Heimatbuch des Kreises Viersen* 59 (2008) 62–77

Karl R. Popper: *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, übersetzt von P. K. Feyerabend, 2.Bde., Bern 1957 (engl. 1944)

Ute Preuß: *Humanismus und Gesellschaft. Zur Geschichte des altsprachlichen Unterrichts in Deutschland von 1890 bis 1933*, Frankfurt a. Main u. a. 1988 (*Europäische Hochschulschriften, Reihe 15, Klassische Sprachen und Literaturen* 39)

Gioanni Reale: „Introduzione“, in: *Werner Jaeger: Paideia. La formazione dell'uomo greco*, traduzione di Luigi Emery e Alessandro Setti, Milano 2003 (*Bompiani. Il pensiero occidentale*)

Volker Riedel: Antikerezeption in der deutschen Literatur vom Renaissance-Humanismus bis zur Gegenwart, Stuttgart, Weimar 2000

Christoph Riedweg (Hrsg.): Nach der Postmoderne. Aktuelle Debatten zu Kunst, Philosophie und Gesellschaft, Basel 2014 (Schwabe Reflexe) (der Band liegt auch in italienischer und französischer Sprache vor)

W. Schadewaldt: Gedenkrede auf Werner Jaeger 1888–1961. Mit einem Verzeichnis der Schriften Werner Jaegers, Berlin 1963

Ernst A. Schmidt: „Werner Jaegers ‚Dritter Humanismus‘. Analyse des Programmes, der Stimmen der Kritiker und ihrer Positionen“, in: Internationales Jahrbuch für Hermeneutik 2 (2003) 193–223

Günter Seubold: Die Freiheit vom Menschen. Die philosophische Humanismusdebatte der Nachkriegszeit. Darstellung. Analyse. Dokumentation, Bonn 2001

Hellmut Sichtermann: Kulturgeschichte der Klassischen Archäologie, München 1996

Barbara Stiewe: Der „Dritte Humanismus“. Aspekte deutscher Griechenrezeption vom George-Kreis bis zum Nationalsozialismus, Berlin, New York 2011 (Hermaea. Germanistische Forschungen, Neue Folge, 123)

Gregor Streim: Das Ende des Anthropozentrismus. Anthropologie und Geschichtskritik in der deutschen Literatur zwischen 1930 und 1950, Berlin, New York 2008 (Quellen und Forschungen zur Literatur und Kulturgeschichte 49 [283])

Ester Sophia Sünderhauß: Griechensehnsucht und Kulturkritik. Die deutsche Rezeption von Winckelmanns Antikenideal 1840–1945, Berlin 2004

Thomas Alexander Szlezák (Hrsg.) unter Mitwirkung von Karl-Heinz Stanzel: Wolfgang Schadewaldt und die Gräzistik des 20. Jahrhunderts, Zürich, New York 2005 (Spudasmata 100)

Johannes Toulomakos: „Anpassung und Kritik gegenüber der NS-Diktatur durch die griechische Staatstheorie“, in: Wolfgang Schuller (Hrsg.): Politische Theorie und Praxis im Altertum, Darmstadt 1998, 231–277

Cornelia Wegeler: „... wir sagen ab der internationalen Gelehrtenrepublik“. Altertumswissenschaft und Nationalsozialismus. Das Göttinger Institut für Altertumskunde 1921–1962, Wien, Köln, Weimar 1996

Eckhard Wirbelauer (Hrsg.) in Verbindung mit Frank-Rutger Hausmann, Sylvia Paletschek und Dieter Speck: Die Freiburger Philosophische Fakultät 1020–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen, München 2006 (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Neue Folge, 1) (darin vor allem Jürgen Malitz zur Klassischen Philologie, 303–364)

Stefan Zweig: Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers, Stockholm 1942